Prof. Dr. Alfred Toth

Das Selbst.

1. Die berühmte Stelle in Kierkegaards „Krankheit zum Tode“ lautet: „Im Verhältnis zwischen zweien ist das Verhältnis das Dritte als negative Einheit, und die zwei verhalten sich zum Verhältnis und im Verhältnis zum Verhältnis (...). Verhält sich dagegen das Verhältnis zu sich selbst, dann ist dieses Verhältnis das positive Dritte, und dies ist das Selbst. Ein solches Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, ein Selbst, muss entweder sich selbst gesetzt haben und durch ein anderes gesetzt sein. Ist das Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, durch ein anderes gesetzt, dann ist das Verhältnis wahrscheinlich das Dritte, aber dieses Verhältnis, das Dritte, ist dann doch wiederum ein Verhältnis, verhält sich zu dem, was da das ganze Verhältnis gesetzt hat. Ein derart abgeleitetes, gesetztes Verhältnis ist das Selbst des Menschen, ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, und, indem es sich zu sich selbst verhält, sich zu einem anderen verhält“ (1984, S. 13).

2 Wie ich bereits in Toth (1995) zeigen konnte, beschreibt Kierkegaard in dieser Stelle den semiotischen Unterschied zwischen der eigenrealen Zeichenklasse, die mit ihrer Realitätsthematik dualidentisch ist und also sich selbst zu sich verhält, während es bei den übrigen neun Peirceschen Dualsystemen so ist, dass Zeichen- und Realitätsthematik verschiedene Thematisationen darstellen und sie sich somit zu etwas anderem verhalten. Bereits zuvor hatte aber Walther (1982) gezeigt, dass sich Zeichenklassen nur deshalb zu etwas anderem verhalten können, weil sie sich zu ihnen selbst verhalten, d.h. in ihrer Eigenrealität dualidentisch sind und durch mindestens ein Subzeichen ihrer Thematisationen mit den übrigen Zeichenklassen und Realitätsthematiken zusammenhängen. Ohne Selbstbezug gibt es also genauso wenig einen Fremdbezug bei Zeichen wie es bei Kierkegaard kein Verhältnis zu etwas anderem ohne ein Verhältnis zu sich selbst gibt.

3. Wir beschränken uns hier auf das Selbst als das Verhältnis zu sich selbst, das sich selbst gesetzt hat, d.h. das eigenreale, selbstreproduktive Selbst, und zwar in seiner kontextural bedingten Fähigkeit zur „Seinsvermehrung“ (Bense 1992, S. 16), vgl. dazu Toth (2009).

Geht man von kontexturierten eigenrealen Zeichenklassen aus – die freilich wegen der kontexturellen Inversion, wenigstens kontexturell, nicht mehr dualidentisch und daher nicht mehr eigenreal sind, die aber wohl eigenreal sind von ihrer zeichen- und realitätsthematischen Struktur her, dann kann drei grundätzlich verschiedene heterarchische Strukturen bilden:

1. Dualisations-/Komplementationsstrukturen

$(3.1_3\ 2.2_{1,2}\ 1.3_3) \times (3.1_3\ 2.2_{2,1}\ 1.3_3) \times (3.1_3\ 2.2_{1,2}\ 1.3_3) \times ...$

kont. Nicht-Ident.

kont. Identität

vs. unkontexturiert (monokontextural):

$(3.1\ 2.2\ 1.3) \times (3.1\ 2.2\ 1.3) \times (3.1\ 2.2\ 1.3) \times ...$

kont. Identität

2. Hamiltonkreise, startend kontextureller Normalform und endend in einer Permutationsform

$(3.1_3\ 2.2_{1,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_{2,1}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_{3,1}\ 1.3_2) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow$
$(3.1_1\ 2.2_{3,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_1\ 2.2_3\ 1.3_{3,2})$

$(3.1_{1,2}\ 2.2_3\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_{2,1}\ 2.2_3\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow$
$(3.1_{3,1}\ 2.2_{,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_1\ 2.2_3\ 1.3_{3,2})$

$(3.1_3\ 2.2_{1,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{2,1}) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow$
$(3.1_3\ 2.2_1\ 1.3_{3.2}) \rightarrow (3.1_{3,2}\ 2.2_1\ 1.3_{3,2})$

$(3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{1,2}) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{2,1}) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow$
$(3.1_3\ 2.2_1\ 1.3_{3.2}) \rightarrow (3.1_{3,2}\ 2.2_1\ 1.3_{3,2})$

3. Hamiltonkreise, startend und endend in einer permutationellen Nicht-Normalform:

$(3.1_3\ 2.2_{2,1}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_{1,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_{3,1}\ 1.3_2) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow$
$(3.1_1\ 2.2_{3,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_1\ 2.2_3\ 1.3_{3,2})$,
$(3.1_3\ 2.2_{2,1}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_{3,1}\ 1.3_2) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_{1,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow$
$(3.1_1\ 2.2_{3,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_1\ 2.2_3\ 1.3_{3,2})$, usw.

$(3.1_{2,1}\ 2.2_3\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_{1,2}\ 2.2_3\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow$
$(3.1_{3,1}\ 2.2_{,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_1\ 2.2_3\ 1.3_{3,2})$,
$(3.1_{2,1}\ 2.2_3\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow (3.1_{1,2}\ 2.2_3\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow$
$(3.1_{3,1}\ 2.2_{,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_1\ 2.2_3\ 1.3_{3,2})$, usw.

$(3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{2,1}) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_{1,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow$
$(3.1_3\ 2.2_1\ 1.3_{3.2}) \rightarrow (3.1_{3,2}\ 2.2_1\ 1.3_{3,2})$,
$(3.1_3\ 2.2_{1,2}\ 1.3_3) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{2,1}) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow$
$(3.1_3\ 2.2_1\ 1.3_{3.2}) \rightarrow (3.1_{3,2}\ 2.2_1\ 1.3_{3,2})$, usw.

$(3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{2,1}) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{1,2}) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow$
$(3.1_3\ 2.2_1\ 1.3_{3.2}) \rightarrow (3.1_{3,2}\ 2.2_1\ 1.3_{3,2})$,
$(3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{1,2}) \rightarrow (3.1_3\ 2.2_3\ 1.3_{2,1}) \rightarrow (3.1_2\ 2.2_2\ 1.3_{3,1}) \rightarrow (3.1_{3,1}\ 2.2_2\ 1.3_2) \rightarrow$
$(3.1_3\ 2.2_1\ 1.3_{3.2}) \rightarrow (3.1_{3,2}\ 2.2_1\ 1.3_{3,2})$, usw.

Ich betone, dass hier nur ein sehr kleiner Ausschnitt aus den Möglichkeiten des selbsthematischen Selbst, und nur für geringsten Polykontextur K = 3, gegeben wurde. Man kann also unschwer ermessen, welchenorme semiotische Komplexität sich hinter der schon beinahe Hegelsch anmutenden Konzeption des Selbst bei Kierkegaard verbirgt.

Bibliographie

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Kierkegaard, Søren, Die Krankheit zum Tode. Frankfurt 1984

Walther, Elisabeth, Nachtrag zu Trichotomischen Triaden. In: Semiosis 27, 1982, S. 15-20

Toth, Alfred, Das eigenreale Selbst. Notizen zu Kierkegaards "Krankheit zum Tode". In: European Journal for Semiotic Studies 7, 1995, S. 717-725

Toth, Alfred, Kenomatisches Licht und pleromatische Finsternis. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

14.11.2009